Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

Band: 12 (1917)

Heft: 11

Artikel: Die Motion greulich vor dem Zürcher Kantonsrat

Autor: M. H.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-351399

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

männliche und weibliche Nachkommen dem gleichen Eltern= paare? Erben sie nicht Eigenschaften, Fähigkeiten und Anlagen bom Bater wie bon der Mutter? Große Männer haben stets vorzügliche Mütter gehabt. Ebenso oft erben Töchter die besten Eigenschaften des Vaters.

Gewiß hat jedes Geschlecht seine Eigenart. Beim weiblichen herrscht das Gefühlsleben vor. Es ist für den Mann stets ein Rätsel, weil er in das Innenleben des Weibes nicht eindringen kann. Darum ist er geneigt, es als minderwertig zu betrachten. Dazu kommt die uralte Unterdrückung des Weibes, die ihm einen engern Gesichtskreis beibringt das Bewußtsein, sich stets gegen Geringschätzung wehren zu müssen — die größeren Leiden, die eine größere Leidenschaft bewirken. So erscheint das Weib als minderwertig.

Aber wir Männer haben kein Recht, uns als die einzigen Vertreter der Gattung Mensch zu betrachten. Dazu ge= hören beide Geschlechter — ihre Geschlechts= eigenarten erganzen sich. Die großen Eigenarten des Weibes werden sich erst dann entwickeln, wenn es gleichen Rechtes geworden ift.

Die Demokratie kennt überhaupt keinen Rechtsunter= schied nach der Intelligenz — sie darf auch keinen nach dem Beschlecht fennen.

"Die Frau gehört ins Haus — sie schweige in der Gemeinde!" Das Schlagwort geht aus dem Altertum bis auf uns. Aber haben sich die Verhältnisse nicht geändert seit der Absperrung des Weibes im Frauenhaus des Altertums und seitdem Schiller im "Lied von der Glocke" das Schalten der Frau im Hause feierte? Die schweizerische Arbeiterinnensekretärin Marie Hini zeigt in ihrem schönen, gedankenvollen Referat über das Frauenstimmrecht vor dem Parteitag in Neuenburg 1912, wie der Entwicklungs= prozeßinder Gesellschaft die Frau aus dem kleinen Haus, der engumgrenzten Häuslichkeit hinausgeführt hat in das große weite Haus der Welt. Wie sie hier arbeitet in den verschiedenen Erwerbszweigen. "Die Arbeit bildet wie beim Manne die Grundlage ihrer Existenz und verschafft ihr mit der Pflicht das Recht zur Verteidigung ihrer Lebens= interessen. Erscheint es da nicht als selbstverständlich, daß gleiche Pflichten gleiche Rechte bedingen?... Ihr persönliches Dasein hängt von der Außenwelt, der Ge= fellschaft ab; es verknüpft sich mit den sozialen Einrichtungen und Erscheinungen. Der Besitz politischer Rechte wird für die Frau eine Lebensnotwendig= keit wie für den Mann." — Im Jahre 1910 zählten wir in der Schweiz schon 516,000 erwerbstätige weibliche Personen.

Das Frauenstimmrecht ist auch eine Frage der all= gemein menschlichen Rultur. Der geniale Sozial= denker Fourier betrachtet die Stellung des Weibes als Maßstab für die Stufen der Entwicklung der menschlichen Gesellschaft. Je tiefer, rechtloser das Weib steht, desto tiefer die Kultur. Ze höher die Stellung des Weibes, desto höher die Rultur. Ein Zeitgenoffe Fouriers, Goethe, der Unsterbliche, sagt mit andern Worten das Gleiche am Schlusse

feines Hauptwerkes "Fauft":

Das ewig Weibliche zieht uns hinan!

Zuerst muß das Weib wirtschaftlich, sozial und politisch gehoben werden, dann wird es uns und die ganze Kultur heben — hinan! Die politische Gleichberechtigung ist das erste Mittel dazu. Das sagt uns die Regierung von Wyoming 24 Jahre nach Einführung des Frauenstimmrechts 1893: "Das Frauenstimmrecht hat nicht wenig dazu beigetragen, Verbrechen, Armut und Laster in diesem Staate zu vermindern... Das Ergebnis unserer Erfahrung fassen wir dahin zusammen: Möge jeder zivilisierte Staat der Welt seinen Frauen ohne Ausschub das Stimmrecht verleihen."

Die Fortenwicklung unseres staatlichen Gemeinwesens erheischt es. Das revolutionäre Bürgertum schuf sich den Rechtsstaat, der nur die Rechtsbeziehungen zwischen den Bürgern regeln, sich aber in die wirtschaftlichen Verhältnisse nicht einmischen sollte. Die nun einsetzende moderne Industrie erzeugte das mo= derne Proletariat und sein Elend. Der Rechts= staat hatte für diese Erscheinungen kein Verständnis, half sich zunächst mit Polizeivorschriften. Erst allmählich kam er zu Schutgesetzen. Gin Gingreifen in den Rlaffengegen = satzwischen dem immer zahlreicheren Proletariat und der immer reicher werdenden Kapitalistenklasse fand erst etwas Boden, als die Arbeiterklasse sich politische Geltung erobert hatte.

Eine Welterschütterung mußte eintreten, die den Staat auf neue Bahnen wies: Die Rriegs= not! Sie hat auch die Arbeiterklasse mächtig aufgerüttelt. Die neuen wirtschaftlichen und sozialen Aufgaben, die einen Notcharakter hatten, sind überraschend gekommen. Die Behörden hatten schwer, sich hineinzufinden. Ihr bürgerliches Denken und bürgerliche Widerstände ließen sie nur zögernd vorgehen. Aber der Staat hatte eine Wandlung durchgemacht, er kann auf halbem Wege nicht stehen bleiben.

Die Welt wird anders aus diesem Ariege herborgehen, als sie in ihn hineingegangen ift. Die sozialen Funktionen des Staates werden sich be= deutend erweitern. Die Arbeiterbewegung wird einen ungeahnten Aufschwung nehmen und ihre Forderungen mit Macht geltend machen,. Sie wird unsere Gemeinwesen vorwärts treiben. Die besitzlose Rlasse muß ein

wirkliches Baterland erringen.

Dazu brauchen wir alle Kräfte des Volkes — also auch die Frauen. Ein Wohlfahrts- oder Sozialstaat ohne Mitwirkung der Frauen ist eine Unmöglichkeit. Ihre Singabe und Opferwilligkeit sowie ihr ökonomischer Sinn muß in den Dienst des Gemeinwesens treten.

Friedrich Albert Lange, der einst auf den Bänken des zürcherischen Kantonsrotes saß, kommt in seinem großen Werk "Die Geschichte des Materialismus" zu folgen-

dem Schluß:

"Wenn ein Neues werden und das Alte vergehen soll, muffen sich zwei große Dinge vereinigen: Gine weltentflammende ethische Ibee und eine soziale Leistung, welche mäch = tig genug ist, die niedergedrückten Massen um eine große Stufe emporzuheben ... Den Sieg über den zersplitternden Egoismus und die ertötende Ralte der herzen wird nur ein großes Ibeal erringen, welches wie ein "Frembling aus der andern Welt" unter die staunenden Völker tritt und mit ber Forderung des Unmöglichen die Birklichkeit aus ihren Angeln reißt."

Wir stehen vor großen Ereignissen. Mögen sie uns nicht klein finden! Zweimal im vergangenen Jahrhundert ist der Kanton Zürich den andern Ständen stark vorangeschritten: 1830 mit dem Liberalismus und 1867 mit der Demokratie. Möge er nun — 50 Jahre später — vorangehen mit der Abschaffung eines alten Unrechts, um es gut zu machen, mit der Gleichberechtigung des Weibes im herman Greulich. Staate.

Die Motion Greulich vor dem Zürcher Rantonsrat.

Am 22. Oktober kam im Züricher Kantonsrat folgende von Genoffe Greulich und 69 Mitunterzeichnern geftellte

Motion zur Behandlung:

Der Regierungsrat wird eingelaben, Bericht und Antrag einzubringen über die Revision der Kantonsverfassung im Sinne gleichen Stimmrechts und ber gleichen Wählbarkeit für Schweizerbürgerinnen wie für Schweizerbürger in allen Angelegenheiten und für alle Aemter

bes Kantons, der Bezirke und der Gemeinden. Die Begründung der Motion erfolgte durch Genosse Greulich, der uns seine Rede für die "Vorkämpferin" in einem Artikel: Für das Frauenstimmrecht zusammenfaßte. Die Motion wurde von Parteisekretär Fähndrich warm unterftütt. Der Bauernpoet Bopp in Bülach bekämpfte sie in einer geradezu unverständigen Weise. Seine Auffassung der Frage zeigte einen Standpunkt, der nach Prosessor Better zweihundert Jahre rückwärts liegt. Nach dessen eigenen Worten war die Motion für ihn, den Demokraten, das einzige erfreuliche Erlebnis, seit er dem Kantonsrat angehöre. Mit 108 gegen 70 Stimmen wurde die Motion erheblich erklärt.

Das Frauenrecht vor dem bernischen Großen Rate.

In der Herbstsessind des Großen Rates wurde das neue Gemeindegeset in zweiter Lesung endgültig beraten. An diesem interessiert uns vor allem die Wählbarkeit der Frauen in die Gemeindebehörden.

In der ersten Lesung, von welcher an anderer Stelle dies Blattes bereits berichtet wurde, reichte Genosse Münch die Motion auf aktives und passives Wahlrecht der Frauen in Gemeindeangelegenheiten ein. Sie wurde, wie zu erwarten war, mit großem Mehr abgelehnt. Das gleiche Schicksal erlitt ein von der Regierung gestellter Antrag auf Wählsbarkeit der Frauen in die Vormund schaftsbehörs den, jedoch nur mit der geringen Zusallsmehrheit von drei Stimmen.

Nun hoffte man, diesen Antrag in der zweiten Lesung des Gemeindegesetzes doch noch durchzubringen, umsomehr, als sich die bernischen bürgerlichen Frauen, wie auch die Genossinnen in manchen gut besuchten Versammlungen für die absolute Notwendigkeit der Frauenmitarbeit in Vormundschaftsbehörden aussprachen.

Unsere Hoffnungen sind getäuscht worden, wir hatten zu wenig mit der Rückständigkeit des bernischen Bauernparlamentes gerechnet. Obwohl besonders unsere Genossen und der freisinnige Großrat Koch warm für die gerechte Sache eintraten, suchten die Mehrzahl der Herren Großräte die Forderung mit zynischem Spott abzutun. Großrät Seiler bemerkte sogar mit höhnischen Worten, ob denn die Herren Räte schon dermaßen unter dem Pantoffel ständen, daß sie sich Vorschriften von den Frauen gefallen lassen.

Diese Argument mag manchem einen gelinden Schrecken eingejagt haben, die Abstimmung siel wenigstens darnach aus. Mit 56 gegen 35 Stimmen wurde der Antrag auf Wählbarkeit der Frauen in die Vormundschaftsbehörden abgelehnt.

Unsere sozialdemokratische Frauenstimmrechtsaktion hat in dieser Hinsicht nicht den Erfolg gezeitigt, den wir gewünscht hätten, aber trozdem lassen wir uns nicht entmutigen. Das Resultat beweist neuerdings, wie notwendig Aufklärung tut nicht nur unter Männern, nein, auch unter der Menge von Frauen, die der Forderung nach politischer Gleichberechtigung noch indifferent gegenüberstehen.

Der Hauptzweck unserer Aftion aber, der Zusammensschluß der proletarischen Frauen in sozialdemokratischen Frauengruppen, ist an mehreren Orten erreicht worden. Außer den in letzter Nummer genannten sind neue lebenskräftige Sektionen entstanden in Hettiswil und Münchenbuchsee. An anderen Orten wollen sich die Frauen vorläusig der Organisation der Männer anschließen, dis sie lebenskräftig genug sind, eine eigene Organisation zu bilden. So geht es stetig, wenn auch langsam vorwärts.

Wir betrachten unsere Aktion keineswegs als beendet. Auch im Winter werden wir Agitationsbersammlungen veranstalten, um die Genossen und arbeitenden Frauen, welche heute unter dreifacher Fron schmachten, von der Notwendigskeit der weiblichen Organisation zu überzeugen.

Im weitern hat jede Genossin des Kantons Bern Gelegenheit, am 9. Dezember nächsthin ihren Einfluß bei den Männern geltend zu machen angelegentlich der Volksabstimmung über das neue Gemeindegeset. Bringt es uns Frauen doch die Möglichkeit des passiben Wahlrechts in Armen- und Schulbehörden sowie in Gesundheits- und

Säuglingsfürsorgekommissionen. Wird das Geset angenommen, so ist der erste Schritt ins Feld weiblicher politischer Tätigkeit getan und an uns liegt es dann, durch die Tat zu beweisen, daß die Tätigkeit der Frau in Gemeindeangelegenheiten ein Fortschritt und ein Segen bedeutet.

P. R.-R., Biel.

Unsere "Vorkämpferin".

Sie hat einen guten Namen bekommen unsere Zeitung. Die, die sie ins Leben gerusen, wußten, was für eine Bebeutung so eine Arbeiterinnenzeitung hat, sie tausten ihr Kind nicht nach bürgerlichen Borbildern, sondern kündigten gleich an, was ihm für eine Aufgabe wartet und steckten ihm ein Ziel. Bezeichnender und klarer, bestimmter und kürzer kann man wohl kaum ein Program m fassen als in diesem kurzen Titel.

Zum Kampf fordert sie dich auf, liebe Leserin. Fawohl zum Kampf, wohlberstanden nicht zum "Schlachtkampf und heißem Blutdampf", nicht zu einem Kampf mit Kanonen und Maschinengewehren, nein zum Kampf gegen den Krieg und seine Folgen, zum Kampf gegen Ausbeutung, zum Kampf gegen die Teuerung, zum Kampf für ein hohes, hehres Biel für den Sozialismus, ein Diesseits, wie es dir sonst die Ferren Pfarrer von der Kanzel als Fenseits schilderten.

Wie viele unter euch, liebe Arbeitsschwestern, gibt es, denen nicht gegeben ist zu sagen, was sie leiden. Sie leben ständig in einem Zustand, der einem Alpdruck im Traume gleichkommt. Das Verständnis der Gegenwart geht ihnen ab, weil sie es nicht als geschichtliche Bedingtheit erfassen. Sie starren in die Welt, die alles, was ihnen kurz vorher in Schule, Kirche und in einem "Familienblatt" noch als das Höchste, Erhabenste erschien, sich nun in Wertlosigkeit und Widersinn verkehrt hat. Aus diesem wüsten, verwickelten Traum — der leider oft länger dauert, als dem Träumenden lieb ist, der gerne vom Alpdruck befreit würde — möchte unsere "Vorkämpferin" all die wecken, , die in der tieftraurigen Wirklichkeit sich nach einem Aufer sehnen. Sie will gerade jenen, denen Fähigkeit und Möglichkeit, ihr Weh und Leid, ihre Sorgen und Nöte, ihre Wut und ihren Haß, ihren Jammer und ihr Elend in Worte zu kleiden, benommen ift, Sprachrohrsein, auf dag es alle die zu wissen bekommen, die gleiches Los mit ihnen teilen und sich solidarisch mit ihnen fühlen. Nur dann, wenn recht viele das lesen, andern zu lesen geben, weiter und weiter verbreiten, auf daß es allen Arbeitsschwestern be= wußt wird, daß sie ja alle das gleiche Schicksal teilen, daß sie genau wie ihre Arbeitsbriider als Ware, als Arbeits= fraft von jener andern Klasse der Besitzenden gekauft, ausgebeutet, bis auf den letzten Blutstropfen ausgemergelt werden, bis man sie als ausgepreßt wegschmeißt, dann erwacht in Tausenden der Wunsch und der Wille, als Ar= beiterklasse eine solche Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung zu befämpfen und an deren Stelle eine andere, bessere zu setzen. Gefühl, Wunsch, Gedanke und Wille zu diesem Kampf müffen genährt werden, wie du, liebe Arbeits= schwester auch, sonst gehen auch sie zugrunde; das besorgt die "Vorkämpferin", wenn du sie liesest und nicht nur unbesehen in eine Ecke wirfst. Das weißt du ja wohl auch, daß man für einen Kampf gut ausgerüstet sein muß, die "Bor= kämpferin" will dich für diesen Kampf vor bereiten; kämp= fen mußt du in Kampfeslinie mit uns allen selbst. Wohl kann auch hier unser Organ dir einen kleinen Teil abnehmen; denn es ist selbstverständlich, daß es nicht bloß deine Stoßseufzer, deine Klagen wiedergibt, nein, es fordert, fordert ungestüm und so laut es nur kann Abhülfe von maßloser Ausbeutung, fordert Verbesserungen deiner Arbeits= verhältnisse, vorläufige Magnahmen gegen Teuerung, fordert Staatsbürgerrechte als Waffe auch für uns als weibliche Kampfgenoffinnen; aber — — Ja leider auch hier gibt es wieder ein Aber.